

1114. *An Emilie Linder in München,  
München, 1. Januar 1836*

In der Neujahrsnacht 1856. Herr vergib dem Schreiber, er kann nicht wissen, was er thut!

- 5 Mein Herr und mein Gott! Mein Schöpfer, mein Erlöser, Jesus! mein Richter! es ist wieder ein Jahr meines Lebens, meiner Aufgabe, meines Tagewerks dahin, ich ordne die Briefe, die ich empfangen, die Rechnungen, die ich bezahlt, viele Nahmen und Dinge ziehen vor meiner Seele vorüber, wäge ich sie recht? Herr! wie
- 10 wägst du sie? O schaue in mein Herz barmherzig und sende mir deinen heiligen Geist, daß ich selbst gerecht hinein schaue, mir und dem unglücklichsten Menschen, der mir diese Worte, diese Gefühle, diese Betrachtung in die Seele, wie sein ganzes armes, Mühe und Kummervolles Dasein vor die Füße legt. – Auch dieses
- 15 Jahr war eine Reise, ich stehe am letzten Blatt des Tagebuchs und möchte auch hier meinen Dank für deine treue Führung, deinen Schutz, deine Gnadengaben niederschreiben, wie ins Tagebuch meiner Reise dieses Sommers, auch hier möchte ich nieder schreiben, daß ich mich Gottes Willen und Absichten mit mir wie
- 20 ein gehorsames Kind demüthig übergebe! – Aber, mein treuer Gott! – Dieses wirklich zu wollen, und zu üben, ist auch eine unaussprechliche Gnade, habe ich je um diese Gnade gefleht, anhaltend gefleht – habe ich sie je empfangen und sie heilig gehalten oder für sie gedankt? – Bin ich wirklich der Erkenntniß
- 25 irgend einer zum Heile führenden Wahrheit näher gekommen? – Habe ich diese Erkenntniß freudig empfangen, habe ich sie willkommen geheißen, gepflegt, habe ich ihr Leben und Wirkung gegeben? – War mir die ewige Wahrheit mehr als interessant? – Habe ich erkannter Wahrheit nicht widerstrebt, in dem ich dem Irrthum
- 50 nicht entsagte, oder ihm auch nur zu Schein durch Schweigen, dahingestellt seyn Lassen u.s.w. wo nicht durch äußere Mitwirkung Vorschub that. – Habe ich Beruf und Auffoderung, Anderen

Wahrheit zu lehren, habe ich es so treu und ganz gethan, als ich  
 die Wahrheit ganz erkannt habe – habe ich sie durch Beispiel,  
 Äußerung, Verschweigen in irgend falschem Vertrauen gelassen?  
 – Bin ich wahr? oder scheine ich nur wahr? – Habe ich in meiner  
 Wahrheit oder meinem Scheine größere Treue geübet? – Da ich 5  
 am Schluß des Jahres Alles ordne – wo soll ich mich selbst hin-  
 stellen? – Herr! wo gehöre ich hin? – Was habe ich darunter ver-  
 standen, wenn ich ausgesprochen, ich wolle mich ganz deiner  
 Führung überlassen? – Habe ich damit meinen Willen aufgege-  
 ben, wer soll mir dann entscheiden? – Habe ich es nicht gethan, 10  
 was für einer Führung von dir bin ich dann gewärtig? – Woran  
 werde ich deine Führung erkennen? – Vielleicht daran, daß ich  
 will, daß es mir zusagt, oder daß du mich zwingst? – Beides wäre  
 keine Hingabe des Willens in deine Führung – wie dann? – Wer  
 weiß es? – Ich wohl nicht – ich stehe in Mitten der Getrennten – 15  
 mit wem will ich zum Ziele gelangen? – Mit beiden? So müssen  
 beide mit mir wandeln – oder wir betrügen uns alle – denn Herr!  
 Du bist der Weg und die Wahrheit, die weder betrügen noch  
 betrogen werden können! – Herr! wie kann ich mich deiner Füh-  
 rung, deinem Willen hingeben, ohne den Weg und die Wahrheit 20  
 mit allem Ernste zu suchen und da zu wandeln, wo ich ihre tief-  
 sten Fustapfen finde. – Hatte ich je Zweifel, hatte ich je Belehrung  
 über dieselben gesucht, empfangen? – o so gieb mir auch den  
 Muth und die Stärke und die Treue, erkannte Wahrheit zu beken-  
 nen, gieb mir die Gnade, nicht aus allen entgegengesetzten 25  
 Wässern zu trinken, denn eine nur kann mir Wasser des Lebens  
 geben. – Wie soll ich armes, schwaches Geschöpf, von Allen  
 geliebt und geehrt, mit Allen oberflächlich befreundet, das anfan-  
 gen? – Herr, lehre mich es, o Herr! zwinge mich dazu! – Kann ich  
 sagen, ich sey nicht gerufen, mir sey nicht Vieles aufgethan wor- 50  
 den, was meiner Heimath verschlossen, verschüttet, verbaut ist?  
 – Frei und unabhängig, wie wenige Menschen auf Erden, mit Sinn  
 für Wissenschaft und Kunst, mit der Gnade des Glaubens, nicht in

die Mitte einer einzelnen Sekte eingeengt, nein, von dir, mein Herr! in die Berührung mit der Wahrheit manichfach gebracht, bin ich berufen, zu prüfen und das Erkannte nicht dahin gestellt seyn zu lassen, warum, o Herr! hättest du mir es dann nahe  
 5 gebracht? – Mein Gott! Wie thue ich darin? – Genüge ich darin deinem Willen? – Herr! laße mich es einsehen, daß ich es thue! – Amen! – Mein treuer Gott und Vater! o mache mich zu einem treuen, wahren, aufrichtigen, gehorsamen Kind, sieh an die manichfache innre Noth, in der ich bin, und die um mich ist, o  
 10 zeige mir alle Wahrheit und laße mich dir dienen in ihr – was kann ich dann werden als ein Gefäß, ein Werkzeug deiner Gnade, mache alle Kräfte meines Innern und Äußern zu lebendigen Quellen des Heils und des Segens in Vereinigung alle Ströme der Ver-söhnung und des heiligen Geistes, die von dir ausgegangen! O  
 15 mein süßer Jesus, du Bräutigam der Seelen! lehre mich zu trösten, zu heilen, zu heiligen, was traurig, krank und zur Erde gebeugt ist, unter dem Wandel meiner Füße. – O Herr! mache mein Auge einfältig, so wird Alles gut werden auch in meinem armen Bruder, wie in deinem Kind. Math. 6.22,25. –

---

20 Jetzt, liebstes Leben!, bete auch für mich, wahrhaftig, so ein Mensch auf Erden dich liebt, so bin ich es, ich will auch für dich beten – du aber sollst vergeben – auch ich vergebe – und sollst von Neuem versuchen allen Frieden, alles Heil – ach und mehr Offenheit – wenn ich mich gleich wundre, o Herz! mache mich verste-  
 25 hen! – Ich verzehre all mein Leben, ohne Verständniß in stättem Kummer! Gute Nacht! Gott segne dich!, denke mein von Herzen – denk Aller Wahrheit und meiner Armuth! –

1115. *An Franz Brentano in Frankfurt am Main,  
München, 12. Januar 1836*

Herzlich geliebter Franz!

– – – Mit innigem Antheil vernehme ich deine redliche Betrübniß  
über den schweren angefochtenen Stand der katholische Kirche in 5  
Deutschland. Wir müssen aber dabei doch auch das Tröstliche  
nicht aus den Augen verlieren, daß die Verfolgungen und Chikanen  
ein Beweiß sind, daß die Gegner in der Kirche das Aufleben tiefer  
und heiliger Kräften fühlen, vor welchen sie sich fürchten. Die Kir- 10  
che ist durch Verfolgung immer stärker geworden(,) Was die Irr-  
lehrer auch gegen die Kirche vor nehmen, sie vermögen nichts  
gegen das, was in ihr lebendig und ewig ist, das Todte mögen sie  
hin nehmen. Im Ganzen wächst besonders hier im Lande, welches  
doch der Kern des katholischen Deutschlands ist, ein trefflicher 15  
Geist in den jungen Theologen heran. Wenn gleich das sogenannte  
Wiederherstellen der Benedicktiner und das Uebergeben der Schu-  
len an sie eine Art Hofliebhaber-Theatercoup ist, so ist es doch ein  
Schritt weiter mit welchen man den Vorzug der geistlichen Schulen  
anerkennt. Nach einiger Zeit wird sich herausstellen für die allge- 20  
meine Erfahrung, was für die Einsichtigen schon Ueberzeugung  
ist, daß an den neu beschriebenen ausländischen nun K(öniglich)  
B(ayerischen) Hofbenecktinern nicht besonders viel ist; und dann  
werden die dringenden Bitten der Stadt Landsberg und anderer auf  
ihre eigenen Kosten Jesuitenschulen anzulegen durchdringen. 25  
Viele Edelleute lassen ihre Söhne bereits in Freiburg erziehen und  
was allerdings merckwürdig selbst Montgelas hat seinen Sohn dort  
hin gesendet(,) Es ist bei der gänzlichen Unzureichenheit aller stäts  
wechselnden Erziehungsversuche gewis zu erwarten daß in weni-  
gen Jahren die Noth die Wahrheit lehren wird. Fritz Windisch- 30  
mann, welcher bereits die Weihe des Diakonats hat, hat am 2.ten  
Januar mit ungemeinem Glanze öffentlich disputirt und das Dock-  
torat der Theologie erhalten. Er wird wahrscheinlich an die hießige

Universität kommen. Er ist allgemein wegen seiner Tugend Frö-  
 migkeit Kindlichkeit und großer Gelehrsamkeit geliebt und ver-  
 ehrt. Unter den Sätzen die er vertheidigte, war auch der daß die  
 gemischten Ehen schon dem Begriff der Ehe nach unmöglich  
 5 seyen, denn dieser schließt Gemeinschaft des Leiblichen, Zeitli-  
 chen irdischen und Himmlischen in sich. – Diepenbrock war von  
 dem König dringend zum Bischoff von Speier bestimmt, hat es aber  
 ausgeschlagen. Die Kammerjungfer der armen in Griechenland  
 verstorbenen Betini ist hier auf der Rückkehr nach Berlin durch  
 10 gekommen, sie konnte das dortige elende Wesen nicht elend genug  
 beschreiben. Sie wird die Wunden der armen Eltern erneuen.  
 Wenn je eine Täuschung traurig geendet hat, so ist es hier dieses  
 armen Geist und Herzvollen Kindes – ihr Geschick – sie solte luther-  
 15 risch werden und in Griechenland sterben ohne irgend etwas her-  
 vorgebracht zu haben als Staunen und Trauer der Ihrigen über ein  
 solches Geschick. – Von unsrer Schwester Arnim höre ich gar  
 nichts, als hie und da ein Zeitungswort über ihr Buch was mich  
 immer erschreckt – Alles wird heut zu tage auf der Straße zu Marckt  
 20 getragen – In wiefern der unglückliche Tod ihres Sohnes sie nach  
 einer andern Seite hat blicken lassen, weiß ich noch nicht von Chri-  
 stian hörte ich durch reißende Mahler im Allgemeinen er sey lustig.  
 Von Anderer Seite hörte ich vom Rhein aus klagen, er habe dort  
 Briefe an einzelne Hermesianer geschrieben welche sie in ihrem  
 hartnäckigen Irrthum und Dünckel gegen den heiligen Vater  
 25 bestärckten. Ich kann dies noch nicht recht glauben und halte es  
 für Prahlerei. Hier in München sind die Protestanten auch in gro-  
 ßer Thätigkeit, ihre Repraisetanten und Prediger gehören alle der  
 Königl. Preusischen Berliner Mode und Hofreligion an, bei welcher  
 man nicht viel zu vertheidigen braucht, weil alles von Gestern  
 50 unter dem Nahmen des alten Urchristenthums auftritt. Sie lehnen  
 sich an die Königin und leben ganz pomadig hin. Es ist ein gewis-  
 ses höfliches Sich von selbst verstehen daß sie so möglich immer  
 etwas bevorzugt werden. Die Berliner Frommen sind jezt alle etwas

gedemüthigt durch den großen Skandal, welcher in Königsberg in einer besonders fromen Seckte worunter die vornehmsten Stände Mitglieder zählen ausgebrochen und zur Kriminaluntersuchung gereiht ist. Die Prediger jener Seckte waren sonst von diesen Berlinern sehr geehrt. Es sind übrigens die frommen Protestanten, die in solche Greuel gerathen, nicht die schlechtesten, sie werden nur von den andern geschmäht, wie eine Dirne, die Mutter wird, von einer andern, die liederlich ist, ohne Frucht ihrer Sünde. Alle Sekten sind unehlich und weil sie selbst nicht in der Ehe, wie die Kirche, so kann auch die Ehe kein Sakrament bei ihnen seyn! Der Dom von Regensburg ist jetzt ganz von allem Gerümpel und den modernen Grabmälern gereinigt. Sailers und Witmanns Monumente durch Eberhard sehen ihrer Vollendung entgegen und werden schöne Stellen in ihnen finden. – Gott erhalte dich und die deinen im neuen Jahr, er sey mit dir geliebter Bruder mit seinem besten Segen

München 12 Jan 1836

Von ganzem Herzen  
dein treuer dankbarer  
Bruder Clemens.

*1116. Vermutlich an Apollonia Diepenbrock in Regensburg,  
München, vermutlich zwischen Anfang Februar 1834 und  
Anfang Februar 1836*

Liebe Freundin!

Ich gratuliere dir von Herzen zu deinem Namenstag – vergib mir, wenn ich nicht allerhand schöne und fromm lautende Reden und Wünsche hinzuschreibe, denn ich bin betrübt und melancholisch über meine vielen Sünden mein langes Leben hindurch, und daß ich gar nicht weiß, wie ich es auch nur ein bischen wieder gut

machen soll. Nimm das, meine liebe Schwester, nicht verblümt,  
 und als eine Redensart, das wäre mir ein großes Unrecht gethan  
 und der, welcher das Obenhinreden aufgebracht hat, verdiente  
 darum eine schwere Strafe, wenn du das so obenhin nähmst, und  
 5 als wollte ich eine Demuth affectiren. Nein, nimm das Wort so, wie  
 es da steht, denn ich wollte dich damit bitten für mich armen Men-  
 schen zu beten, so sehr dir Gott die Gnade des Mitleids gibt. Es gibt  
 vergebliche Worte von einer viel strafwürdigeren Art, als das  
 gewöhnliche leere Geschwätz und Gephrahle, es ist jene Art kahler  
 10 Antworten, womit man sich auf eine höfliche Weise die Hilfsuchen-  
 den, die Ermahnenden, die Wahrheitsprechenden, die Trost-Suchen-  
 den und Bringenden vom Halse schafft, um in seiner Comodität  
 und Verdrehtheit bequem sitzen zu bleiben. Dahin gehören jene  
 Reden, wenn ein aufrichtiger Mensch sagt: („)beten sie für mich  
 15 recht herzlich, daß Gott mich erleuchte, rühre, stärke, zu sich  
 ziehe, mir eine lebendigere Reue, ein treueres Wachen und ein  
 redliches Erstaten meiner sündlichen Beschädigungen gebe“ –  
 und man antwortet ihm, als sei das Demuth von ihm, als habe man  
 sein Gebet viel nöthiger.  
 20 Es ist eine der schönsten Eigenschaften eines frommen Herzens so  
 glaubend und einfältig zu hören, als zu sprechen. So Einer um  
 Gebet bittet und bäte er aus Manier und Schein drum, so wird die  
 Einfalt das nicht bemerken und herzlich für ihn beten, Gott aber  
 kann kein Gebet, das aus einfältigem Herzen kommt, verloren  
 25 gehen lassen und sollte er auch dem, der das Gebet so obenhin  
 begehrt, des einfältigen treuen Fürbitters halber, die Gnade dafür  
 verleihen, seine Noth gründlicher einzusehen.  
 Neulich erzählte mir ein Pastor, es sei ein ihm bekannter Priester  
 mit dem Küster über Feld gegangen, einen Kranken zu versehen  
 50 und auf dem Rückweg seien sie an einem Stationsbild vorüber-  
 gegangen, von dem lange die Rede gewesen, daß ein Geist dort  
 gesehen werde. Als sie in einiger Entfernung von dem Bilde  
 gewesen hätten sie plötzlich zu ihrem großen Erschrecken eine

weiße Gestalt sich an dem Bilde anlehnend gesehen. Als der Geistliche sich etwas gesammelt und sich überzeugt, daß dieses kein Mensch sei, habe er sich nahen und die Erscheinung fragen wollen; der Küster aber habe aus großer Angst ihn bewogen mit ihm die Flucht zu ergreifen, – da seien sie Beide von dem Wege ab über die Felder entflohen, sie hätten aber alsdann ein unbeschreiblich klägliches, herzerreißendes Winseln und Wehklagen gehört, das der Geistliche nie wieder vergessen könne, und er sei in steter Betrübniß nicht die arme Erscheinung gefragt zu haben.

Diese Geschichte fällt mir hier ein, weil ein Lebender, der um Gebet bittet, auch eine Seele ist, die an einem Bildstocke steht, – er kann wenigstens eine solche werden – und das traurige Wehklagen jener Seele soll uns erinnern vor keiner Gebetsbitte zu fliehen, wie der Priester vor der armen Seele, die vielleicht nach ihrem Tode nicht so sehnsüchtig an dem Bilde hätte harren dürfen, wenn ihr im Leben die Gnade der rechten Buße erfleht worden. Drum, meine liebe Freundin, nimm meine Bitte einfältig und wörtlich, und nimm künftig alle guten Bitten so, und bitte selbst immer so auch mit dem Gefühle der Armuth. Gib und nimm auch jeden Wunsch so vom einfachen: guten Tag! Guten Appetit! bis zum allumfassenden: „Gelobt sei Jesus Christus!“ O, daß wir die Sprache allein im Dienste des Herrn erlernten und gebrauchten, wir thäten dann, was wir sprechen, unsere Worte würden leben und unser Gebet würde Erhörung.

Wenn wir bedenken was wir im Evangelium Johannis vom Worte lesen und nähmen es einfältiglich, wie heilig müßte uns das Wort werden, da wir nach dem Ebenbild Gottes erschaffen sind; wir würden dann besser verstehen, wie das Fleisch gewordene Wort Gottes, unser barmherzigster Heiland, von jedem vergeblichen Worte Rechenschaft an jenem Tage fordern will. Vergeblich aber ist ein jedes Wort welchem wir die Intention zu guter Frucht nicht mitgeben, welches wir nicht in Einfalt und Liebe zu einem heilsa-

men Zwecke sprechen, tauber ausgestreuter Saamen, den wir durch Mangel an guter Meinung, an stets gegenwärtiger Liebe nicht sowohl säen als zerstreuen. Da fällt mir ein, daß man die Complimente und Redensarten, das lügenhafte Geschwätz der Scheinfreundschaft, einen großen Theil aller Gesellschaftsunterhaltungen damit vergleichen könnte, als streue einer seinen Hausflur und seine Stube, statt mit weißem Sand mit dem köstlichsten Waizenmehl und kräusle es mit dem Besen, während viele Arme verhungern, welche dieses Mehl essen könnten, d.h. Unwissende, Kranke, Trostlose, Böse, die er mit diesen Worten, dieser Zeit, belehren, trösten, bekehren könnte, und Gott, der damit könnte angebetet, angefleht werden. Alle Worte aber können Frucht bringen, so wir so ganz von guter Intention durchdrungen sind, daß sie Alles, unser Reden, Schweigen, Thun und Lassen wie ein stets belebender heiliger Odem durchwehet, so wir selbst ein ganz guter Baum werden, werden wir gute Früchte, guten Saamen bringen. Worte, die keine Frucht bringen, sind getödtete Worte, vergebliche Worte; Worte die böse Frucht bringen sind mißbrauchte Worte, welche böse Werke hervorbringen, und diese folgen dem Urheber nach und klagen ihn ihres Ursprungs an.

Wir können aber auch die Worte Anderer vergeblich machen, wir können sein wie ein unfruchtbarer, steinigter Acker, welcher das gute Wort des Andern nicht aufnimmt in Liebe und Einfalt, und das Wasser des Lebens wie eine Gans von sich ablaufen läßt ohne dadurch naß zu werden. Das thun sowohl jene welche sich der Wahrheit verschließen, als jene, welche sie nicht zur Reife, zur Frucht, und zur Saat austragen, und auch jene, welche das gute Wort und die Bitte der Andern als eine Redensart aufnehmen und somit vergeblich machen. Wie schön aber erscheint uns das Herz der Wahrhaften und Einfältigen, welche selbst das vergebliche, obenhin gesprochene Wort einer guten Art ohne zu zweifeln redlich aufnehmen, und eine gute volle Ähre erwachsen lassen aus dem wie Spreu ausgestreuten, ohne Begierde zur Erndte hinge-

worfenen Waizenkorn. Ihren Acker wird der Herr segnen, denn sie erwerben der Armuth einen Schatz, indem sie die Sünde des Verschwenders tilgen.

Wie weise und treue Haushalter und edle wohlthätige Gäste und Gastgeber erscheinen uns jene, welche die vergeudete, vergebliche Rede einer Gesellschaft entweder mit frommer Weisheit in eine fruchtbare Saat hinzuwenden wissen, oder wo sie es nicht vermögen durch Schweigen und stilles Gebet unschädlich zu machen suchen.

Es gibt noch eine andere Art vergeblicher Worte, sie sind im Munde des ungeschickten, unweisen, menschlichen Eigenwillens, der nie ganz gut sein kann so lange er Eigenwille ist. Denn das Eigenthümliche ist das Böse, das Gottesthümliche aber ist das Gute am Menschen, der, dem wir folgen sollen, hat Alles zu geben, sich Selbst gegeben bis an's Ende der Tage, für sich aber hat er nichts genommen, als den Willen seines Vaters und das Kreuz und die Sünde der Welt.

Jene vergeblichen Worte die ich meine, sind gute Worte, welche aber von Menschen gebraucht werden, welche das innere Wesen der Worte nicht verstehen und sich nur einen großen Vorrath guter, frommer Redensarten angeschafft haben, welche sie Andern so auf den Pelz gießen, daß sie dieselben eher ungeduldig, oder langweilt als besser machen. Sie gleichen faulen oder thörichten Säemännern, welche so dick säen, daß Alles erstickt, oder in den Wind säen, oder das Feld so überdüngen, daß Alles in's Kraut oder Stroh schießt – oder das Mehl säen und das Korn backen wollen. Sie gleichen Menschen, welche kein Brod backen können, sondern allen Waizen in überfettete Pasteten, Torten und Backwerke verarbeiten, woran man sich dermaßen den Magen verdirbt, daß man weder Kuchen noch Brod mehr essen kann und sich ganz zum Fleische wendet. Solche Leute backen gewöhnlich nach allerlei weitläufigen Kochbüchern und nach so künstlichen Rezepten, daß das Zeug nie recht gelingt. Bei Pasteten ist es noch gefährli-